Nr. 66. — Zweites Blatt.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis:
in Stettin monatlich 50 Pf., mit Botenlohn 70 Pf.,
in Deutschland vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., mit Botenlohn 2 Mk.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt 15 Pf., im Abendblatt und Reklamen 30 Pf.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, 9. Februar 1898.

Annahme von Anzeigen Kohlmarkt 10 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Greifswald G. Illies. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Zola vor Gericht.

Wir haben bereits durch eine telegraphische Nachricht unsere Leser in Kürze über den gestrigen zweiten Verhandlungstag orientirt. Wir theilen nach der „Voss. Ztg." noch folgende Einzelheiten mit: Zunächst verkündete der Gerichtshof seinen Beschluß über die vorgestrigen Anträge der Vertheidigung. Er ordnet an, daß Dr. Socquet Frau de Boulancy, Blanche de Comminges und Chapelin, die sich krank meldeten, besuche und feststelle, ob sie wirklich nicht erscheinen können. Die Generale und Offiziere Lebrun-Renault, Du Paty de Clam, Dormencheville, Ravary, Mercier, Patron, Vallecalle, Maurel, Eichmann, de Boisdeffre und Esterhazy werden nochmals vorgeladen, da ihre vorgebrachten Entschuldigungen unzulässig sind. Nun wird zur Vernehmung der anwesenden Zeugen geschritten, zuerst tritt Frau Dreyfus an die Barre. Tiefe Stille entsteht. Die unglückliche Frau ist schwarz gekleidet und trägt einen schwarzen Schleier. Ihr Vater Hadamard begleitet sie. Als sie sich durch das Publikum hindurchdrängt, treten Madame Zola und Madame Charpentier auf sie zu und schütteln ihr die Hände. Madame Zola sagt: „Muth, Muth, gnädige Frau!" Als der Vertheidiger Labori an Frau Dreyfus die Frage richtet, wie sie die Verhaftung ihres Mannes erfahren und was sie vom guten Glauben Zolas denke, wurde er von dem Vorsitzenden mit der Bemerkung unterbrochen, daß dies nicht zur Sache gehöre. Zola: „Ich verlange, daß man mich hier mindestens nicht schlechter behandle als Diebe und Räuber, die Zeugen vorladen und Fragen an sie richten dürfen. Auf der Straße werde ich beschimpft, meine Fensterscheiben werden eingeworfen. Die Geschworenen müssen dies erfahren. Täglich werde ich bedroht und verunglimpft und man will mir das Recht abschneiden, meinen guten Glauben darzuthun." Vorsitzender: „Das Gesetz erlaubt nicht, daß diese Fragen an die Zeugin gerichtet werden. Sie haben unser gestriges Urtheil gehört." Zola: „Ein solches Gesetz kenne ich nicht und will es nicht kennen!" (Feindselige Rufe im Saal.) Zola erregt: „Ich werde in den Morast geschleift. Ich muß und will mich vertheidigen." Labori: „Wir wollen die gegen Dreyfus geführte Voruntersuchung beleuchten." Clémenceau: „Wenn Sie auch das nicht gestatten, so werden die Geschworenen sich ihr Urtheil bilden." Vorsitzender: „Ich lasse keine Frage zur Dreyfussache zu." Labori: „Angesichts dieser Obstruktion werde ich einen Verwahrungsantrag stellen . . . (Feindliche Rufe.) Geben Sie uns ein Mittel an, wie wir die Wahrheit beweisen sollen, wenn Sie uns kein Zeugenverhör gestatten." Vorsitzender: „Das geht mich nichts an." (Gejohl im Saale.) Labori: (Gegen die Schreier gewendet): „Wenn man Beifall klatscht, ist es mir peinlich, aber wenn Leute wie Sie dort heulen, so ist es mir lieb." (Zum Vorsitzenden): „Ich beantrage, daß Sie folgende Fragen an meine Zeugin richten: „Was denken Sie von Zolas gutem Glauben? Glauben Sie nach Ihrer Kenntniß der Untersuchung gegen Ihren Gemahl, daß sie gesetzlich oder ungesetzlich geführt wurde? Wollen Sie den ersten Besuch du Paty de Clams in Ihrer Wohnung erzählen? Welche Personen waren anwesend? Hat damals du Paty de Clam nicht gegen Ihren Gatten die rohesten Schimpfreden ausgestoßen? Wollte er Ihnen nicht geometrisch seine Schuld beweisen, indem er konzentrische Kreise zeichnete? Hat er nicht vom Mann mit der eisernen Maske gesprochen? Hat er Ihnen nicht verboten, selbst mit Ihrer Familie von der Verhaftung zu sprechen? Nach wie langer Zeit hat man Ihnen erlaubt, Ihrem Gatten zu schreiben? Und ihn zu sehen? Hat du Paty de Clam Ihnen gesagt: er leugnet, aber ich werde ihn schon zu zwingen wissen, alles von sich zu geben, was er im Leibe hat? Hat er ihn nicht trotzdem bis zum ersten November hoffen lassen, es könne sich um einen Irrthum handeln? Hat er ihm nicht noch selbst nach seiner Verurtheilung mit den regelwidrigsten und krümmsten Mitteln ein Geständniß zu entreißen gesucht? Wie war Ihr Eheleben, wie der Charakter Ihres Gatten? Hat er nicht immer erklärt, die ganze Sache sei ihm unverständlich, er sei das Opfer von Ränken?" Staatsanwalt van Cassel beantragt die Verwerfung des Antrags: „Der gestrige Gerichtsbeschluß muß geachtet werden; wir stehen vor einem listig ausgesonnenen Plan, aber wir werden ihn vereiteln." Labori: „Wir haben einen Plan? Gewiß! Den Plan, Licht zu schaffen. Sie haben einen anderen; Sie wollen Obstruktion treiben, aber wir werden Ihnen zum Trotze Licht schaffen, und die Geschworenen werden zwischen Ihrem Plan und dem unsern richten." Zola: „Meine Herren Geschworenen, ich bin kein Redner, sondern ein Schriftsteller" . . . Vorsitzender: „Sie müssen sich an den Gerichtshof wenden, wir allein haben über diesen Zwischenfall zu befinden." Zola: „Verzeihung! Ich bin nicht gewohnt öffentlich zu sprechen; ich kann manchmal ein unzutreffendes Wort gebrauchen. Ich achte das Gesetz, gewiß, ich lehne mich nur gegen das Verfahren auf, das hier befolgt wird, und das eines Gerichts unwürdig ist. Ich achte keine heuchlerischen Kniffe, die mir den Mund verschließen wollen." (Händeklatschen.) Der Gerichtshof verkündet die Verwerfung des Antrags der Vertheidigung, da er nicht zulasse, daß auf Umwegen ein rechtsgültiges Urtheil angefochten werde. Frau Dreyfus verläßt den Saal. Leblois macht folgende Aussage: „Im Juni 1897 erzählte mir mein alter Freund Picquart, er sei von Hauptmann Dreyfus' Unschuld überzeugt; er werde deshalb von einem untergebenen Offizier bedroht. Zu seiner Vertheidigung übergab er mir Briefe des General Gonse, die ich Scheurer-Kestner mittheilte, damit er die Regierung zur Wiederaufnahme des Verfahrens bestimme. Im November erfuhr ich von Picquart, daß man ihn durch romanhafte Ränke zu verderben suche. Er erhielt in Susa falsche Drahtungen, die offenbar vom Kriegsministerium ausgingen. Schon 1896 hatte er zwei „Speranza" unterzeichnete falsche Briefe erhalten, ebenfalls nachweislich aus dem Kriegsministerium. Ich ging zu Trarieux und bat ihn, die Regierung von diesem Treiben zu verständigen. Trarieux bat mich, ihm die Wahl eines passenden Augenblicks zu überlassen. Die Briefe bezweckten offenbar, Picquart zu belasten. Einer war geöffnet und im Kriegsministerium abgeschrieben worden, der andere war aufgefangen worden, und erst in allerletzter Zeit erfuhr Picquart dessen Vorhandensein." Labori: „Was stand in den Drahtungen?" Leblois: „In einer stand: „Halbgott fragt täglich Fräulein De Comminges, wann er Gott sehen könne. Speranza." Halbgott bedeutet Major Lallemand, Gott Picquart. In der andern Drahtung stand, man hat den Beweis, daß die Rohrpostkarte unterzeichnet „C. von Georges" von Blanche ist. Diese Drahtung war aus dem Kriegsministerium, denn wo sollte man sonst wissen, daß man sich mit der Esterhazysache beschäftigte? Die Untersuchung hat kürzlich bewiesen, daß Picquart diesen Fälschungen fernstand." Vorsitzender: „Wie wissen Sie das?" Leblois: „Ich habe vor dem Untersuchungsausschuß selbst ausgesagt." Vorsitzender: „Sie waren doch nicht immer anwesend." Labori: „Verzeihung, nach dem Gesetze muß man Zeugen anhören, ohne sie unterbrechen zu dürfen." Leblois: „Ich weiß, daß Picquart aus der Untersuchung in diesem Punkte rein hervorging." Labori: „Sprechen Sie von der verschleierten Dame." Leblois: Du Paty de Clam hatte Beziehungen zur Familie de Comminges; es gab Briefe von Fräulein Blanche an ihn. Auf Dazwischenkunft des Generals Davoust gab du Paty de Clam alle bis auf einen heraus; dieser sollte in die Hände einer Frau gefallen sein. Er erzählte dann, er habe ihn gegen Bezahlung von 500 Fr. Nachts an einer öden Stelle des Seineufers von einer verschleierten Dame wiederbekommen; er wurde beschuldigt, nicht unterzeichnete Briefe an die Familie Comminges gerichtet zu haben. Man zeigte sie dem Polizeipräfekten Lozé, der sofort rief: „Die sind von du Paty de Clam!" . . . Vorsitzender: „Was hat das alles mit der Esterhazysache zu thun?" Labori: „Wir wollen zeigen, daß die verschleierten Damen aus der Umgebung du Patys und der Kriegsministerialnachrichtenabtheilung kommen." Scheurer-Kestner wird aufgerufen. Vorsitzender: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich Sie kein Wort zur Dreyfussache sagen lasse." Van Cassel: „Es ist immer dieselbe Geschichte." Labori: „Ja und wenn sie Sie stört, so thut es mir leid, aber das wird uns nicht hindern, unsere Pflicht bis ans Ende zu thun." Scheurer-Kestner: „Ich hatte von General Gonses Briefen Kenntniß; sie überzeugten mich absolut von Dreyfus' Unschuld. Damit die Geschworenen meine Ueberzeugung theilen, muß ich Gonses Briefe vorlesen." Vorsitzender: „Ich verbiete es." Labori: „Wir müssen Licht schaffen, und dazu sind die Briefe unentbehrlich." Vorsitzender: „Der Zeuge muß aussagen; er darf nach dem Gesetze nicht lesen. Wenn übrigens der Staatsanwalt nichts dagegen hat, will ich es erlauben." Van Cassel: „Gonse und Picquart sind vorgeladen, wenn sie von den Briefen reden wollen, können sie es selbst thun." Vorsitzender: „Ueberdies haben Sie die Briefe nicht vorher angemeldet." Clemenceau: „Die Geschworenen sollen erfahren, warum der Vorsitzende des Esterhazy-Kriegsgerichts, General Luxer, von Picquart die Vorlage der Briefe forderte, die er vorlesen wolle; er nahm die Briefe, las sie aber nicht vor, beschlagnahmte sie förmlich und gab sie erst kürzlich heraus. Wir waren also verhindert, sie vorzulegen oder anzumelden." Vorsitzender: „Scheurer-Kestner kann ja, statt sie vorzulesen, ihren Inhalt angeben." Scheurer-Kestner: „Gut, am 7. September 1896 schrieb Gonse an Picquart: Setzen Sie Ihre Untersuchung mit größter Vorsicht fort; nur vorsichtig, ich glaube nicht, daß es gerathen ist, dritte Personen (Gonse spielte auf die Schriftkundigen an) in diese Sache zu mischen. Picquart erwiderte, er wolle nach Gonses Weisung handeln, um aber späteren Skandalen vorzubeugen, wäre es besser, gleich den Irrthum von 1896 gut zu machen. Später schrieb Gonse: „Jetzt handelt es sich nicht mehr darum, Licht zu schaffen, sondern den Weg zu finden, um der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen. Picquart erwiderte, man muß sich sputen. Der „Eclair" hatte einen ersten Aufsatz gebracht; wenn man wartet, wird es schwierig sein, die Wahrheit zum Siege zu führen." Scheurer-Kestner erzählt dann, wie er die Minister gebeten habe, ihm auch nur einen Beweis von Dreyfus' Schuld zu bieten, jedoch niemals das Geringste erlangen konnte. Er habe sich an die Regierung gewandt, weil er zur Ehre der Republik, des Heeres, der Regierung wünschte, daß der Fehler von oben aufgemacht werde. Die Unterredung sollte geheim bleiben, und am folgenden Tage veröffentlichten die Blätter des Kriegsministeriums Lügenberichte über sie. Labori: „Haben Sie mit Meline gesprochen?" Scheurer-Kestner: „Ich habe ihm wiederholt alles gesagt; ich habe ihm Gonse's Briefe angeboten, ich habe auch Mathias Dreyfus, der ohne mich Esterhazys Thäterschaft erfuhr, bestimmt, Billot anzurufen. Ich selbst habe den Kriegsminister angefleht, die Sache in die Hand zu nehmen; er hat mir's versprochen! Ich sagte: Ich werde schweigend vierzehn Tage warten, und während dieser Zeit wurde ich von seiner Presse in die Gosse geschleift, als Prussien behandelt." Zola: „Wie ich als Italiener." Scheurer-Kestner: „Ich habe vierzehn Tage gewartet, doch nie eine Antwort erhalten, und die versprochene Untersuchung wurde niemals eingeleitet." Casimir-Perier erscheint und wird mit Hochrufen und Händeklatschen empfangen. Aufgefordert, den Eid zu leisten, sagt er: „Ich kann nicht schwören, die ganze Wahrheit zu sagen, denn das ginge gegen meine Pflicht." Vorsitzender: „Schwören Sie trotzdem!" Casimir-Perier thut es. Labori: „Hat Herr Casimir-Perier vor Dreyfus' Verhaftung gewußt, daß ein Offizier des großen Generalstabs verfolgt war und wessen er beschuldigt war?" Vorsitzender: „Die Frage wird nicht gestellt." Labori: „Weiß Herr Casimir-Perier, ob es, sei es in der Dreyfus-, sei es in der Esterhazy-Sache, geheime Schriftstücke giebt?" Vorsitzender: „Nicht zur Dreyfus-Sache." Casimir-Perier: „Von Geheimschriften zur Esterhazy-Sache habe ich keine Kenntniß." Labori: „Weiß Herr Casimir-Perier, daß in der Dreyfus-Sache den Richtern im Berathungszimmer ein geheimes Schriftstück zugesteckt wurde?" Vorsitzender: „Die Frage wird nicht gestellt." Zola: „Sie klagen uns an, dem Kriegsgericht Gesetzwidrigkeit vorgeworfen zu haben, und Sie erlauben uns nicht, von dieser Gesetzwidrigkeit zu sprechen." Vorsitzender: „Sie haben gestern den Gerichtsbeschluß gehört." Zola: „Mein Verstand kann sich vor diesem Beschluß nicht beugen, wenn ich auch gegen ihn augenblicklich machtlos bin." Labori: „Was würde Herr Casimir-Perier von einem Vorgang wie dieser Mittheilung eines geheimen Schriftstücks denken?" Vorsitzender: „Die Frage wird nicht gestellt, es ist auf einem Umwege dieselbe Frage wie früher." Labori: „So habe ich einen Antrag zu stellen und muß Herrn Casimir-Perier bitten, hier zu bleiben, bis der Gerichtsbeschluß gefaßt wird." Casimir-Perier: „Ich bin ein einfacher Bürger und gehorche der Rechtspflege." (Stürmisches Händeklatschen.) Labori wiederholt seine Fragen in Form eines Antrages, worauf die Sitzung unterbrochen wird. Nach Wiederaufnahme der Sitzung verkündet der Gerichtshof die Verwerfung des Laborischen Antrages. Vorsitzender: „Haben Sie an Casimir-Perier andere Fragen zu richten?" Labori: „Nein." Casimir-Perier: „Habe ich die Erlaubniß, mich zurückzuziehen?" Vorsitzender: „Sie können sich zurückziehen." Bankier de Castro hat als Angestellter einer Bank für Esterhazy verschiedene Börsengeschäfte auszuführen gehabt und kennt dessen Handschrift genau, so daß er seine Briefe immer erkennt, ohne daß er sie geöffnet hat. Als die Ausbeller die Nachbildung des Begleitschreibens feilboten, erschrak er förmlich über die Gleichheit dieser Schrift mit derjenigen Esterhazys; er sprach darüber mit einigen Freunden, die ihm riethen, seine Entdeckung Mathias Dreyfus mitzutheilen. Er ging zu ihm, brachte ihm Briefe Esterhazys und wurde von Dreyfus gebeten, sie auch Scheurer-Kestner zu zeigen, der gleichfalls sofort die Gleichheit der Schrift feststellte. Labori: „Sie wußten damals nicht, daß gegen Esterhazy Verdacht bestand?" de Castro: „Durchaus nicht." Labori: „Haben Sie keinen Drohbrief erhalten?" de Castro: „Gewiß! einen Rohrpostbrief dieses Inhaltes: „Wenn Sie es sind, der der „Patrie" die Briefe mit der Unterschrift ide gegeben hat, dann sollen Sie diese Niedertracht theuer bezahlen." Labori: „War der Brief von Esterhazys Hand?" de Castro: „Die Schrift war verstellt." Die Sitzung wird vor 5 Uhr geschlossen. Im Saale bekämpfen einander die Schreie „Hoch Zola", „Nieder mit Zola!" Der Abgang ist mühselig und bewegt. Im Gange vor dem Saale platzen der Rechtsanwalt Coutant und ein Unbekannter auf einander. Dieser versetzt Coutant eine schallende Ohrfeige. Coutant will wiederschlagen; ein Munizipalgardist fällt ihm in den Arm. Die Keilerei wird allgemein. Jeder schlägt blindlings zu, ohne sich zu kümmern, wen er trifft. Wohlgemerkt, das ist kein Haufe Gassenjungen, sondern ein Publikum von Rechtsanwalten, Richtern, Akademikern, Schriftstellern und Offizieren. Inmitten des Tumultes hat Zola die größte Mühe, zur Thür zu gelangen. Die Polizei hat so geschickt operirt, daß Zola gerade in einen wüthenden Volkshaufen fällt, der ihn erkennt und unter wilden Todesdrohungen umzingelt. Seine Freunde, darunter Clemenceau, Mirbeau, Anatole France, schützen ihn mit ihrem Leib, können ihn aber nicht völlig vor Mißhandlungen bewahren, ehe er seinen Wagen erreicht. Erst jetzt zeigt sich die Polizei und befreit wenigstens den Wagen von einer Anzahl Leute, die ihn umwerfen wollen. Im Gerichtspalast und auf der Straße dauern die Prügeleien zwischen den Gegnern und Anhängern Zolas noch lange fort.

Zieht man das Resultat der gestrigen Verhandlungen, so brachte der zweite Tag doch etwas Licht in die Dreyfussache. Der Generalstab erscheint durch die Aussagen Leblois' und Scheurer's furchtbar belastet, da seine ungesetzlichen Machenschaften im Dreyfusprozeß aufgedeckt werden. Besondere Sensation erregte die Erklärung Casimir-Perier's, daß er leider nicht die ganze Wahrheit sagen könne. Diese Worte werden allgemein dahin gedeutet, daß im Dreyfusprozesse grobe Verstöße vorkamen, welche Perier kennt, aber nicht enthüllen darf.

* * *

Der berühmte Professor E. Gabriel Monod hat an den französischen Kolonialminister Andreas Lebon folgenden „offenen Brief" gerichtet, den kein Schreibverständiger mißdeuten kann, denn er ist in Flammenzeichen wie folgt abgefaßt:

„Wie nennen Sie, mein Herr, die Starken, die ihre Macht mißbrauchen, um die Schwachen zu bedrücken? Wie nennen Sie diejenigen, die, um einer blödsinnigen Mehrheit zu gefallen, mit den Wölfen heulen und den Unglücklichen, die Schreie ausstoßen, mit der Faust den Mund stopfen? Sie werden sie ohne Zweifel grausam und feig nennen. Sollten dies nun nicht gerade die Beiwörter sein, die auf Sie passen? Denn sehen wir einmal: Um zu beweisen, daß Sie ein „Wohlgesinnter" sind, hat es Ihnen beliebt, gegen Dreyfus Maßregeln anzuordnen, die ebenso viele unnöthige Folterungen sind und die niemals weder das Gesetz noch die Staatsraison Ihnen vorgeschrieben haben. Ich weiß nicht, ob die Einzelheiten, die man über Dreyfus' Behandlung auf der Teufelsinsel angegeben hat, richtig sind; aber ich weiß, wenn er menschlich würde behandelt werden, so wären Sie nur froh, Ihre Großmuth öffentlich bekannt zu machen. Es giebt viele, die denken, daß Sie sich dem Wiederaufnahmeverfahren nur widersetzen, weil Sie vor dem, was der gewesene Hauptmann später würde erzählen können, Angst haben. Es macht Ihnen auch Spaß, Frau Dreyfus zu martern. Sie haben ihr streng verboten, in ihre Briefe das kleinste Wort einzufügen, das ein noch so schwacher Wiederhall dessen wäre, was hier zur Zeit vorgeht; denn das könnte den Muth ihres Mannes stärken! Ihre Briefe! Man hat gesagt, daß Sie monatlich nur einen Brief zwischen Frau Dreyfus und ihrem Gatten gestatten, und daß beide nur Abschriften der Sendungen des andern erhalten. Aber weiß man auch, daß diese Abschriften unbeholfen angefertigt werden? Weiß man, daß die Briefe, wenn überhaupt, nur abgekürzt und verstümmelt ankommen? Weiß man, daß jedesmal, wenn Frau Dreyfus den Mund zur Vertheidigung ihres Mannes zu öffnen versuchte, Sie ihn ihr haben verschließen wollen und daß Sie, um sie zu bestrafen, wenn sie gesprochen hatte, nichts Besseres zu ersinnen wußten, als daß sie den Briefwechsel unterdrückten, der ihre einzige Freude ist? Das ist edel und zartfühlend, nicht wahr? Und weiß man denn, wie oft man Sie anflehen mußte, bis Ihre Güte die Briefe — nein, die Abschriften der Briefe — herauszugeben geruhte? Und weiß man denn, wie oft diese Briefe durch nichts gerechtfertigte Verspätungen erlitten? Und weiß man, wie oft Sie sie einfach unterdrückt haben? Ah! Sie sind der würdige Nachfolger jenes Chautemps, der kein Bedenken trug, einmal, als Dreyfus seiner geängstigten Frau eine Depesche schickte, um sie über seine Gesundheit zu beruhigen, sie ihr drei Monate, nachdem er sie empfangen hatte, zustellen zu lassen. Der Ehrgeiz verzehrt Sie; um sich ein Bildchen einzulegen, schrecken Sie vor keinem Mittel zurück. Wenn Sie nur emporkommen! Dann ist es Ihnen gleichgültig, worauf Sie die Ferse setzen; wäre es auch auf gequälte und blutende Herzen."

Deutschland.

Berlin, 9. Februar. Der Deutsche Landwirthschaftsrath beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung zunächst mit der Tarifirung land- und forstwirthschaftlicher Erzeugnisse auf Eisenbahnen und Wasserstraßen im Deutschen Reiche mit besonderer Rücksicht auf die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse. Es wurden dazu folgende Anträge angenommen: „1. Der überseeische Getreideimport ist auf die Mitbenutzung der Wasserstraßen während des größten Theiles des Jahres angewiesen. Es ist im Eisenbahninteresse nicht nothwendig, die Landwirthschaft aber schädigend, durch besondere Vergünstigungen im Umschlagsverkehr der ausländischen Konkurrenz weiteren Vorschub zu leisten, als dies durch die niedrige Wasserfracht ohnehin schon geschieht. 2. Die Verzinsung der Kosten für die Schiffbarmachung von Strömen, für Kanalbauten, Hafen und Kaianlagen ist bei Feststellung der Frachten für den Umschlagsverkehr mit in Rechnung zu ziehen. 3. Erforderlich ist eine Durchsicht der Verbandstarife für den Eisenbahntransport aus den Vertragsstaaten. 4. Das Charakteristische der Verbandstarife besteht darin, daß — die Endpunkte der direkten Kartirung gerechnet — der Durchschnittsfrachtsatz der Tonnen-Kilometer niedriger ist, als der Frachtsatz von jeder inländischen Zwischenstation nach demselben inländischen Endpunkte. Zu fordern ist aber, im landwirthschaftlichen Interesse, daß von keiner inländischen Station der Frachtsatz nach demselben Endpunkte höher sein darf, als der Durchschnittsfrachtsatz zwischen den Endpunkten der Beförderung mit Benutzung des Verbandstarifs. 5. Mit einseitiger Frachtermäßigung auf den inländischen Theilstrecken ist der Landwirthschaft so lange nicht gedient, als die Ermäßigung auch dem konkurrirenden Auslande gewährt werden muß."

„Im Interesse der inländischen Erzeugung sind alle den ausländischen Erzeugnissen auf deutschen Staats- oder Privatbahnen gewährten Vergünstigungen ohne Weiteres auch den deutschen Erzeugnissen gleicher Art zuzubilligen; auch muß, wo im Interesse des Handels mit ausländischen Erzeugnissen oder der Durchfuhr solcher besonders ermäßigte Tarife nach den Seehäfen gewährt sind, diese Bewilligung von der Verpflichtung zur überseeischen Ausfuhr dieser Erzeugnisse abhängig gemacht werden. Der durch das Schlußprotokoll zu Artikel 19 des deutsch-russischen Handelsvertrages geschaffene gegenwärtige Zustand entspricht diesem nothwendigen Verlangen nicht."

Zu dem Entwurf eines Gesetzes betr. die anderweitige Festsetzung des Gesamtkontingentes der Brennereien nahm die Versammlung folgenden Antrag an: „Im Anschluß an die im Jahre 1893 und 1895 gefaßten Beschlüsse erblickt der Deutsche Landwirthschaftsrath im Entwurf eines Gesetzes betr. die anderweite Festsetzung des Gesamtkontingents ein Mittel, welches, trotz der damit verbundenen neuerlichen Beschränkungen des Brennereigewerbes, nicht vermieden werden kann, wenn die Spirituspreise auf einer erträglichen Höhe und die Brennerei als landwirthschaftliches Nebengewerbe erhalten bleiben sollen. Er spricht aber zugleich die Hoffnung aus, daß damit die Opfer, die von dem Brennereigewerbe zu seiner eigenen Gesundung verlangt werden, ihren Abschluß erreicht haben, und namentlich bei etwaiger weiterer Herabsetzung des Kontingents für mittlere und kleinere Brennereien mit der äußersten Vorsicht verfahren werden wird, damit dieselben lebensfähig bleiben."

Zum letzten Gegenstand der Tagesordnung, Rückvergütung des Sackzolles, wurde folgende Erklärung angenommen: „Die an den Bundesrath gerichtete Eingabe der Vorsteher der Stettiner Kaufmannschaft und der Stettiner Union um zollfreie Einführung von Säcken zur Verpackung von Superphosphaten zu befürworten, kann sich der Deutsche Landwirthschaftsrath nicht entschließen, weil hierdurch die berechtigten Interessen der deutschen Textilindustrie geschädigt würden. Die zur Zeit bestehenden Zollsätze entsprechen einem zwischen den betheiligten Produzenten der verschiedensten Art geschlossenen Kompromiß, an dem nicht im Interesse eines Standes gerüttelt werden darf. Ein solcher Erlaß des betreffenden Zolles würde außerdem unberechenbare Folgen haben, da viele andere Industrien mit demselben Recht ähnliche Forderungen stellen könnten."

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 8. Februar. Landtag. Lippert begründet seinen Antrag auf Errichtung von Nationalkurien mit Vetorecht und führt aus, die Deutschen wollten nicht die Zerreißung des Landes, sondern nur die möglichste administrative Trennung der Bezirke in sprachlicher Hinsicht; die Deutschen seien nicht aggressiv, sie wollten nur die Sicherung der nationalen Existenz. Lippert beantragt schließlich die Zuweisung des Antrages an die zur Berathung des Antrages Schlesinger auf Schaffung von Kurien eingesetzte Kommission. Engel erklärt namens der Czechen für Zuweisung an die Kommission zu stimmen. Der Antrag wird hierauf dieser Kommission überwiesen. Nächste Sitzung Donnerstag.

Frankreich.

Paris, 8. Februar. Der bisherige Kommandant des 10. Armeekorps, General Keßler, ist zum Kommandanten des 6. Armeekorps ernannt worden an Stelle des Generals Herbé, welcher mit besonderen Missionen betraut ist. General Monard ist zum Kommandeur des 10. Armeekorps ernannt worden.

Türkei.

Kandia, 8. Februar. Die Noth hat den höchsten Grad erreicht. Das Konsularkorps berichtet aus Kanea über grenzenloses Elend in den Provinzen Pediada, Temenos und Malevisi. 500 Personen sind in Folge der Hungersnoth dieser Tage von verschiedenen Küstenorten aus ausgewandert, 259 Männer, Frauen und Kinder befinden sich seit gestern in Paleokastro, um nach Griechenland zu entfliehen, andere sind im Begriff, zu folgen, da die theilweise gesandte Hülfe vollkommen ungenügend ist, die Hungersnoth im Gegentheil immer mehr Opfer fordert. Der Zustand der Provinz und der Stadt ist herzzerreißend traurig. Ueber 6300 Olivenbäume sind in den umliegenden Provinzen bereits abgeschnitten.

Von der Marine.

— In der deutschen Marine macht sich als Mißstand die Thatsache bemerkbar, daß es drei verschiedene Ruderkommandos giebt. Als die deutsche Kriegsmarine mit dem 1. Januar 1880 ihr Kommando geändert hatte, gab es zwei Ruder-Kommandos in Deutschland. Die Dreitheilung wurde durch Einführung besonderer Kommandos seitens des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft im Jahre 1891 hervorgerufen. Dieser Mißstand macht sich durch seine nachtheiligen Folgen fortwährend bemerkbar. Bei dem Eintritt der Leute der Handelsflotte in den Marinedienst und umgekehrt beim Uebergang von Schiffsleuten an Schiffen, auf denen das neue Kommando eingeführt ist, auf andere und umgekehrt, jedesmal muß ein Umlernen stattfinden, jedesmal liegt die Gefahr eines Versehens sehr nahe. Was aber ein solches Verfahren für Folgen haben kann, ist wohl überall bekannt. Der Uebergang zu einem einheitlichen Kommando ist deshalb sehr wünschenswerth, und es kann nur anerkannt werden, daß der Deutsche Nautische Verein auf seinem demnächst in Berlin stattfindenden Vereinstage diese Angelegenheit zur Sprache und zur Beschlußfassung bringen wird. Dem Verein liegt ein Antrag vor, in welchem der Reichskanzler ersucht wird, dem Reichstage baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der für die deutsche Gesamtmarine als einheitliches Ruderkommando das der deutschen Kriegsmarine vom 1. Januar 1880 bestimmt. Die Kommandoworte „Backbord" und „Steuerbord" würden dann in Zukunft überall die Richtung bezeichnen, nach welcher der Kopf des Schiffes gedreht werden soll.

Die Seeinteressen Deutschlands und die Flottenfrage.

Stettin, 9. Februar.

Ueber dieses Thema hielt Herr Prof. Dr. Kolisch gestern im evangelischen Arbeiterverein folgenden interessanten Vortrag: Der Vortragende beantwortete zunächst die Frage, was unter unseren Seeinteressen zu verstehen sei. Zu unseren Seeinteressen, so führte derselbe aus, gehöre natürlich in erster Linie der Seehandel. Dieser beziffre sich seinem Werthe nach auf die ungeheure Summe von $5^1/_5$ Milliarden Mark und werde nur von dem englischen Seehandel übertroffen, der sich nach Export und Import auf $12^3/_5$ Milliarden Mark belaufe. Zu unseren Seeinteressen gehöre ferner unsre Handelsflotte, welche eine gewaltige Steigerung sowohl der Schiffszahl als auch des Tonnengehalts aufweise. Der Buchwerth der gesamten deutschen Handelsflotte beziffre sich Ende 1897 auf 400 Millionen Mark, während die Neubeschaffung sogar über 500 Millionen Mark erfordern würde. Die Vermehrung unserer Handelsflotte zeige am deutlichsten die Entwicklung der Rhederei Hamburgs und Bremens. Im Jahre 1871 habe Hamburg nur 37 Dampfer mit 48000 Registertons besessen, dagegen 1897 bereits 377 Dampfer mit 765818 Registertons, Bremen 1872 nur 33 Dampfer mit 52748 Registertons, dagegen 1896 bereits 221 Dampfer mit 226047 Registertons. Die Hamburg-Amerika-Linie sei im Jahre 1897 zur größten Rhederei der Welt geworden, und der Norddeutsche Lloyd in Bremen stehe ihr an Bedeutung gleich. Beide Rhedereien hätten, nebenbei bemerkt, kürzlich beschlossen, vier neue Reichspostdampfer im Werthe von 22 Millionen auf deutschen Werften bauen zu lassen. Zu unseren Seeinteressen gehöre natürlich auch der Schiffsbau. Deutschland besitze bereits eine große Anzahl von Staats- und Privatwerften, die den größten Anforderungen gerecht zu werden vermöchten und bereits vielen Tausenden von Arbeitern lohnende Beschäftigung gewährten. Ferner seien die gesamten staatlichen und kommunalen Hafen- und Schifffahrtsanlagen im deutschen Reiche zu nennen; dieselben repräsentirten einen Werth von 675 Millionen Mark. Zu unseren Seeinteressen sei auch die deutsche Hochseefischerei zu rechnen, die in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen habe. Am 1. Januar 1887 hätten nur 2 Fischdampfer mit 23 Mann Besatzung existirt, dagegen am 1. Januar 1897 bereits 103 Fischdampfer mit 1044 Mann Besatzung. Der Werth der Hochseefischerfahrzeuge und ihrer Ausrüstung sei auf über 12 Millionen Mark zu schätzen. Der Ertrag der gesamten deutschen Hochseefischerei belaufe sich bereits auf jährlich 20 Millionen Mark. Zu unseren Seeinteressen gehörten ferner die Niederlassungen und Faktoreien deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender in überseeischen Ländern, die Gründung großer Geschäftshäuser mit Waarenlägern, die zum Theil viele Millionen an Werth repräsentirten, Plantagenbesitzungen und Industrie-Unternehmungen im Auslande und endlich unsere Kolonien. Die Gesamtsumme der Seeinteressen Deutschlands beziffre sich daher unzweifelhaft **auf ungezählte Milliarden** an Werth.

Der Vortragende geht sodann auf die Beantwortung der Frage über, welchen Antheil wohl die deutsche Arbeiterbevölkerung an unseren Seeinteressen nehme. Da er seinen Vortrag in einem Arbeiterverein halte, so fühle er sich zur Beantwortung gerade dieser Frage besonders verpflichtet. Die Führer der Sozialdemokratie hätten ja in letzter Zeit bei den verschiedensten Gelegenheiten behauptet, daß die Arbeiter an dem Schutze unserer Seeinteressen, also auch an einer Vermehrung unserer Kriegsflotte, gar kein Interesse hätten; es handle sich dabei nur um den Schutz des Besitzes der Großkaufleute, Großindustriellen und

anderer Unternehmergruppen. Diese Behauptung sei eine absolute Sinnlosigkeit. Zunächst stehe fest, daß der Großkaufmann den Seehandel nicht mit irgend welchen Phantasieartikeln treibe, die etwa vom Himmel gefallen seien, sondern mit den verschiedenartigsten Produkten von Gewerbe, Industrie und Landwirthschaft, z. B. mit dem Export von Eisenwaaren, Konfektionsartikeln, Zucker. Es handle sich daher um die Beantwortung der Fragen: 1. Welche Arbeitslöhne stecken in den für unsern See-Export hergestellten Produkten? und 2. Welche Arbeitslöhne erforderte der Transport dieser Produkte bis zur Einschiffung im Abgangshafen? Für unsern See-Import komme nur die zweite Frage in Betracht. Er — der Vortragende — habe nun zunächst über die verschiedensten Gegenstände seines Hausstandes eine Untersuchung angestellt und sei zu dem Resultat gekommen, daß in dem Einkaufspreise derselben im Durchschnitt mindestens 3/4 Arbeitslöhne steckten. Er habe seine Untersuchung sodann auf zahlreiche andere Gegenstände der Industrie, des Gewerbes und der Landwirthschaft ausgedehnt, z. B. auf Kohle, Eisen, Zucker, Lederwaaren und Fabrikate der Textilindustrie, und sei zu dem Resultate gekommen, daß bei den feineren und feinsten Fabrikaten der Werth des Rohmaterials gegenüber den Arbeitslöhnen mehr und mehr zurückstehe, und daß letztere in vielen Fällen sogar weit über 3/4 des Engrospreises hinausgingen. Er halte sich daher zu der Annahme berechtigt, daß in dem Werthe unserer zum Export gelangenden Waaren im Durchschnitt mindestens zur Hälfte Arbeitslöhne stecken. Setze er nun unseren See-Export auf rund 2 Milliarden Mark an — in Wirklichkeit sei derselbe größer — und den Jahresverdienst jedes mit Herstellung dieser Exportwaaren beschäftigten Arbeiters im Durchschnitt auf 1000 Mark, so ergebe sich das einfache Exempel, daß allein durch unseren See-Export nicht wenigeras 1 Million Arbeiter mit durchschnittlich 1000 Mark Jahreseinnahme beschäftigt würden, oder mit anderen Worten, daß sofort 1 Million Arbeiter brodlos sein würde, wenn z. B. durch einen Krieg mit England und eine Blockade unserer Häfen unser See-Export vernichtet würde. Was den Import zur See betreffe, so seien daran die deutschen Arbeiter natürlich nur mit der Entlöschung im Ankunftshafen, sowie mit dem weiteren Transport bis zum Bestimmungsort betheiligt. Das Gewicht unseres gesamten Außenhandels habe sich nun 1896 auf rund 1220 Milliarden Zentner belaufen. Darnach könne man sich einen ungefähren Begriff machen, wie zahlreiche Arbeiterhände erforderlich seien, um die Entlöschung und die weitere Beförderung dieser kolossalen Waarenmassen zu ermöglichen. In dem gleichen Maße wie am Seehandel seien aber die Arbeiter auch am Schiffsbau interessirt. Jedes Kind in Stettin wisse, welche Noth sehr bald einzutreten pflege, wenn im Vulkan auch nur vorübergehend einmal die Arbeit stocke und zahlreiche Entlassungen eintreten müßten. Wenn man sich einmal vergegenwärtige, welches Elend eintreten müßte, wenn plötzlich einmal in Folge einer Blockade unserer Häfen, z. B. durch England, Handel und Verkehr stockten, die Fabriken still ständen und allgemeine Arbeitslosigkeit einträte, so werde wohl Niemand die Verantwortung dafür übernehmen können. Solche Zustände habe man früher in Deutschland gehabt, z. B. im Jahre 1848, wo das kleine Dänemark durch eine Blockade unserer Küsten und Häfen den größten Nothstand in Deutschland herbeigeführt habe. Der Vortragende verliest zum Beweise den Aufruf eines Stettiner Komitees aus dem Jahre 1848 zur Sammlung von Beiträgen für den Bau von Kriegsfahrzeugen.

Man könnte ihm nun entgegnen, daß an eine Blockade unserer Häfen durch England oder eine andere Macht gar nicht zu denken sei. Der Vortragende weist dieser Vertrauensseligkeit gegenüber auf die Kriegsdrohungen hin, welche Jahr aus Jahr ein in englischen Zeitungen und Zeitschriften zu lesen seien. England besitze bei 12,6 Milliarden Seehandel 62 Linienschiffe und 197 Kreuzer, also im Ganzen 259 Kriegsschiffe, Deutschland dagegen bei 5,2 Milliarden Seehandel 12 Linienschiffe und 33 Kreuzer, also zusammen nur 45 Kriegsschiffe. Dies sei der schlagendste Beweis, daß Deutschland seine Seeinteressen nicht annähernd in solchem Maße schütze, wie England, und daß die deutsche Kriegsflotte, die allein unseren Seeinteressen einen ausreichenden Schutz zu gewähren vermöge, dringend einer Verstärkung bedarf. Auch die Vermehrung unserer Kriegsflotte in dem von der Regierung beantragten Umfange werde wieder zahlreichen Arbeitern lohnenden Verdienst gewähren. Er glaube daher, annehmen zu können, daß der evangelische Arbeiterverein sich einstimmig für die beantragte Flottenverstärkung aussprechen werde.

An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine längere Diskussion, an der sich auch viele Arbeiter betheiligten, die sich sämtlich im Sinne des Vortragenden aussprachen. Schließlich wurde einstimmig angenommen, ein Telegramm folgenden Inhalts an Se. Majestät den Kaiser zu richten:

„Ew. Kaiserlichen Majestät spricht der evangelische Arbeiter-Verein Stettins und Umgegend nach einem Vortrage „über die Seeinteressen Deutschlands und die Flottenfrage" den unterthänigsten Dank aus für die energische Förderung unserer Seeinteressen und die geforderte Flottenverstärkung, in der Ueberzeugung, daß unser Seehandel für die deutsche Arbeiterbevölkerung eine Lebensfrage bildet."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Februar. Zu Tarifen für kommunale Verkehrsabgaben ist bestimmungsmäßig die in §§ 8 und 77 Abs. 1 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 vorgesehene Genehmigung der Kreis- oder Bezirksausschüsse einzuholen, bevor solche Tarife den zuständigen Ministern oder den sonst zuständigen Behörden zur staatlichen Feststellung vorgelegt werden. Hierbei haben sich Unzuträglichkeiten insofern ergeben, als die von den Beschlußbehörden genehmigten Tarife meist — auch wenn sie zu materiellen Bedenken keinen Anlaß geben — von den Feststellungsbehörden wegen ihrer formellen Mangelhaftigkeit gänzlich umgearbeitet und dann lediglich aus diesem Grunde einer nochmaligen Beschlußfassung der ersteren Behörden unterworfen werden müssen. Zur Vermeidung dieses Mißstandes ist von den Ministern der Finanzen, für öffentliche Arbeiten, des Innern und für Handel und Gewerbe bestimmt worden, jene Tarife in Zukunft den zu ihrer endgültigen Feststellung berufenen Staatsbehörden zur vorläufigen Prüfung einzureichen, ehe sie an die Kreis- oder Bezirksausschüsse gelangen und dort einer besonderen Würdigung vom Standpunkte der kommunalen Wirthschaftsinteressen unterzogen werden. Die endgültige Entschließung der Feststellungsbehörde bleibt selbstverständlich vorbehalten und erfolgt demnächst unter Mitberücksichtigung derjenigen Erwägungen, welche für die Stellungnahme der Beschlußbehörde zu dem vorläufig geprüften Tarif etwa maßgebend gewesen sind.

— Wir wollen nicht unterlassen, nochmals auf das am Freitag im Konzerthause stattfindende Konzert des „Sängerbundes des Stettiner Lehrervereins" hinzuweisen, denn dasselbe verspricht einen seltenen musikalischen Genuß. Von dem reichen Programm verdient vor Allem „Frithjof" von Bruch die größte Beachtung. Herr Prof. Dr. Lorenz hat der Einstudirung des Werkes die gewohnte Sorgfalt angedeihen lassen; die Solo-Partien sind, wie schon gemeldet, durch Frau König-Magnus (Ingeborg) und Herrn Konzertsänger van Eweyk-Berlin (Frithjof) besetzt; letzterer wird noch 8 Lieder von Schumann, Bungert, Berger u. a. singen. Das Orchester ist außerdem noch mit der Gluck'schen „Iphigenien-Ouverture", mit dem Wagner'schen Schluß und der Chor mit einem größeren Abt'schen a capella-Chor an der Ausführung des Programms betheiligt. Sicherlich findet das Konzert die verdiente Beachtung unseres musikliebenden Publikums.

— Unserer früherer Tenorbuffo, Herr Hans Patek, hat im Hoftheater zu Wiesbaden als „Georg" im „Waffenschmied" einen großen Erfolg errungen. Es wird darüber geschrieben: Herr Patek hat als „Georg" geradezu überrascht. Seine frischen Stimmmittel und sein lebendiges Spiel gewannen ihm, zumal wo er sich von Uebertreibung fernhielt, die Gunst des Publikums. — Ferner ist an Herrn Patek von Herrn Direktor Löwe der Ruf ergangen, den von diesem in Petersburg veranstalteten 4wöchentlichen Operazyklus mitzumachen. Herr Patek hat dazu den nöthigen Urlaub erhalten und reist Ende Februar nach Petersburg ab. Für dasselbe Unternehmen ist A. Wallnhöfer als Tenorist und Reichmann als Baritonist gewonnen.

— Aus allen Theilen der Provinz wird jetzt das Eintreffen der Staare gemeldet und wollen ländliche Wetterpropheten darin ein Zeichen erblicken, daß die Aussicht auf noch eintretendes Eis sehr unwahrscheinlich sei.

* Auf dem heutigen Wochenmarkte wurden für Fleisch folgende Preise erzielt: Rindfleisch: Keule 1,40, Filet 2,00, Vorderfleisch 1,20 Mark; Schweinefleisch: Kotelettes 1,50, Schinken 1,30, Bauch 1,20 Mark; Kalbfleisch: Kotelettes 1,80, Keule 1,60, Vorderviertel 1,20 Mark; Hammelfleisch: Kotelettes 1,50, Keule 1,40, Vorderfleisch 1,20 Mark; geräucherter Speck (ausgewogen) 2,00 Mark per Kilo. Geringere Fleischsorten waren 10—20 Pf. billiger.

* Ein heute Vormittag in der Börse anberaumter Termin zur Versteigerung einer vierprozentigen Grabower Stadtanleihe über 2000 Mark verlief resultatlos, da kein Bieter erschienen war.

* Am Königsthor kam gestern Abend in Folge der herrschenden Glätte eine ältere Schneiderin aus Grabow zu Fall und brach dabei den rechten Arm. Feuerwehrsamariter legten der Verunglückten einen Nothverband an.

* Der dänische Heizer Uhrbrandt wurde hier verhaftet, weil er sich aufsässig gegen den Schiffsführer benommen und die Mannschaft bedroht hatte.

* Vermißt wird seit dem 6. Februar die 11 Jahre alte Schülerin Else Schmidt. Das Kind hat sich am genannten Tage aus der Wohnung der Pflege-Eltern, Friedrich-Karlstraße 17, entfernt und ist dahin nicht zurückgekehrt.

* Aus dem Schlafraum eines Offiziersburschen im Hause Hohenzollernstraße 63 wurde eine silberne Taschenuhr gestohlen. Der Diebstahl ist wahrscheinlich von einem Bettler ausgeführt worden, dem der Bursche Essen gereicht hatte.

Aus den Provinzen.

× **Pyritz**, 8. Februar. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Otto Brüning, hierselbst, ist heute das Konkursverfahren eröffnet. Verwalter der Masse ist Kaufmann A. Borcke, hierselbst; Anmeldefrist: 25. März.

—h. **Pasewalk**, 8. Februar. Die hiesige Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innung beging gestern die Feier ihres 25jährigen Bestehens und erhielt aus diesem Anlaß von Nah und Fern Glückwünsche; das Bundes-Präsidium der deutschen Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innungen übersandte ein Diplom.

§§ **Greifswald**, 8. Februar. Der hiesige Konsum-Verein hat im letzten Jahre einen Waarenumsatz von 56 921 Mark gehabt und beschloß, den Mitgliedern eine Dividende von 12 Prozent zu zahlen.

B **Stralsund**, 8. Februar. Ueber das Vermögen des Ackerbürgers Otto Henning ist das Konkursverfahren eröffnet. Anmeldefrist: 7. März.

4 **Greifenberg**, 8. Februar. In der vergangenen Woche war in der Nähe der Station Ribbekardt der Versuch gemacht, den Abends von Horst kommenden Zug zur Entgleisung zu bringen, es wurde aber durch die Vorsicht des Zugpersonals dies Unglück verhütet. Es ist nun gelungen, die Knechte Glander und Kühl zu Völzin als die Thäter zu ermitteln und sind beide in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert. — Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins zu Berlin überwies dem hiesigen Zweigverein 2000 Mark, um bedürftigen armen Kranken freie Verpflegung in den Krankenhäusern zu gewähren.

Gerichts-Zeitung.

* **Stettin**, 9. Februar. Die erste Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurtheilte heute den Gastwirth Johann Billian aus Mewegen wegen fahrlässiger Körperverletzung und Uebertretung der Polizeiverordnung vom 6. Januar 1896 zu einer Geldstrafe von 40 Mark. Der Angeklagte hatte eine in der Scheune aufgestellte Häckselmaschine theilweise unbedeckt gelassen, wodurch am 10. Oktober 1897 ein Unfall herbeigeführt wurde. Der Arbeiter Bestenz, ein 72jähriger und daher wohl schon etwas unbehülflicher Mann, gerieth bei Bedienung der Maschine mit dem linken Arm in das Triebwerk und erlitt eine starke Quetschung, welche ihn nöthigte, vier Wochen im Krankenhause zuzubringen. Der Angeklagte gab zu, daß ihm die Bestimmungen der angezogenen Polizeiverordnung bekannt waren, er entschuldigte sich damit, daß bei dem beschränkten Raume die Arbeit an der Maschine ungemein erschwert werde, wenn man den Schutzkasten aufsetze. Einen Unfall habe er um so weniger vorhersehen können, als Bestenz an derjenigen Seite, wo die Lammräder sich befanden, nichts zu thun hatte. Nach Ansicht des Gerichts hatte Billian sich sowohl der Uebertretung als auch einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht; unter Beurtheilung der ganzen Sachlage wurde auf eine verhältnißmäßig geringe Geldbuße erkannt.

Wiederholt hat sich in jüngster Zeit das Gericht mit Artikeln der „Stettiner Morgen- und Abend-Zeitung" zu beschäftigen gehabt und heute stand abermals einer von den Redakteuren des genannten Blattes vor der ersten Strafkammer des Landgerichts, um sich wegen Beleidigung durch die Presse zu verantworten. In der Nummer 199 vom 26. August 1897 war ein Artikel unter der Spitzmarke „Wieder etwas Hübsches" erschienen, worin die Amtsführung des Bürgermeisters Dr. Weiße in Loitz einer Kritik unterzogen wurde. Anlaß dazu bot ein vom Bürgermeister gegen den Schriftführer eines Bürgervereins zu Loitz eingeleitetes Verfahren wegen Uebertretung einer Polizeiverordnung, welche die An- und Abmeldung von Mitgliedern derartiger Vereine vorschreibt. Der Angeklagte, Redakteur Arthur Losch, hat die betreffende Nummer verantwortlich gezeichnet und, wie er angiebt, den Artikel auf Grund von Informationen aus Loitz selbst verfaßt, er meinte, daß die besonders angezogenen Ausdrücke eine Ehrenkränkung nicht enthielten und bestritt ebenso die Absicht einer Beleidigung. Der als Zeuge vorgeladene Bürgermeister Dr. Weiße bekundete, daß er sich durch den Artikel verletzt gefühlt habe, auf die Frage, ob die „Morgen- und Abendzeitung" in Loitz stark verbreitet sei, entgegnete der Zeuge, daß nach der ihm gewordenen Information das Blatt gegenwärtig nur einen Abonnenten im Ort besitze. Der Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer u. A. aus, daß ein System bei der „Morgen- und Abendzeitung" zu bestehen scheine, wonach Beamten zum Gegenstande ironischer und beleidigender Auseinandersetzungen gemacht werden. Der Bürgermeister habe nur seine Pflicht gethan, als er Schritte zur Verfolgung der vorgekommenen Uebertretung that, der Verein war ein solcher, dessen Mitglieder an- und abgemeldet werden mußten, die Abmeldung war unterblieben und Dr. Weiße hatte daher Grund, anzunehmen, daß ein Verstoß begangen worden sei. Der Schriftführer des Vereins sei allerdings freigesprochen worden, in zweiter Instanz aber lediglich aus subjektiven Gründen. Der Artikel sei so gefaßt, daß man unschwer die Absicht heranserkenne, den Bürgermeister lächerlich zu machen. Der Angeklagte habe auch nicht etwa im Auftrage von Loitzer Bürgern, die sich in ihrem Rechte gekränkt fühlten, gehandelt, es entfalle also die Wahrnehmung berechtigter Interessen. Strafmildernd komme nur in Betracht, daß der Artikel keine unwahren Thatsachen enthalte. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 100 Mark. Die Vertheidigung des Angeklagten ging in der Hauptsache dahin, daß es nur seine Absicht gewesen sei, die Angelegenheit, welche ihm als eine Bagatelle erschien, in humoristischer Form zu behandeln. Das Gericht war der Ansicht, daß das vom Bürgermeister Dr. Weiße eingeleitete Verfahren wegen Nichtbeachtung einer Polizeiverordnung durchaus nicht komisch aufzufassen sei. Der Artikel lasse durchblicken, daß der Bürgermeister seine Amtsbefugniß überschritten und sich seines Amtes nicht würdig gezeigt habe, dies sei ein schwerer Vorwurf und der Angeklagte mußte sich bewußt sein, daß eine derartige Behauptung sich als eine Kundgebung der Geringschätzung darstelle. Die erkannte Geldstrafe war auf 30 Mark bemessen worden.

Kiel, 8. Februar. Die hiesige Strafkammer verhandelte heute gegen einen hiesigen Polizeibeamten wegen unberechtigter vorsätzlicher Freiheitsberaubung und Fesselung eines Radfahrers. Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängniß, der Gerichtshof erkannte indeß auf Freisprechung, wobei er allerdings betonte, daß das Vorgehen des Polizeibeamten vollständig unrichtig gewesen sei.

Schiffsnachrichten.

Port Said, 8. Februar. Die Schifffahrt im Suezkanal ist seit heute Morgen durch einen heftigen Sandsturm unterbrochen.

Colombo, 8. Februar. Der deutsche Kreuzer „Gefion" ist heute Nachmittag 3 Uhr 20 Minuten in den Hafen eingelaufen. Die „Deutschland" ist noch nicht in Sicht.

Vermischte Nachrichten.

— Bei der gestrigen Fortsetzung der Ziehung der Görlitzer Lotterie wurden folgende Gewinne gezogen: 3000 Mark auf Nr. 175 717, 2000 Mark auf Nr. 89 126 und 59 106, 1000 Mark auf Nr. 106 026 und 12 843, 500 Mark auf Nr. 21 971, 7790, 145 628, 167 777, 90 064 und 95 836. Die Nummern des zweiten und vierten Hauptgewinnes lauten, entgegen der ersten irrthümlichen Feststellung: 103 259 und 76 755.

— [Ein König unter dem Hammer.] Aus London wird geschrieben: In einem Kouplet, welches vor einigen dreißig Jahren viel in Berlin gesungen wurde, wird erzählt, wie ein Schusterjunge im alten Museum eines Tages eine Mumie umzudrehen suchte und dabei, von einem Galleriediener abgefaßt und mit preußischer Derbheit zur Rede gestellt, erwidert: „Herrjott, so 'ne Mumie will doch ooch mal 'ne kleene Abwechselung haben." Wir vermuthen, daß es für Seine Majestät Ptolomäus II. von Egypten eine große Abwechselung war, als er gestern in Kings Street Covent Garden auf der Mumienbörse für 25 Guineen (525 Mk.) öffentlich meistbietend verklopft wurde. Der Marktpreis für mumifizirte Monarchen scheint sich thatsächlich nicht höher zu belaufen. Antiochus I. von Syrien und eine gewisse Amalie, die Frau des Seleucus, der einmal König von Babylonien gewesen sein soll, konnten ebenfalls keine höheren Preise erzielen. Dabei war die Authentizität vom Professor Birch vom British Museum und vom Professor Bonomi beglaubigt worden. Vielleicht haben die Engländer, die schon etwas „particular" hinsichtlich der Ehe des Mannes mit der Schwester seiner verstorbenen Frau sind, nicht darauf geboten, weil Ptolomäus seine Schwester und Antiochus seine Stiefmutter heirathete. Die Herrschaften hatten aber außerdem kein gutes Leumundszeugniß. Ptolomäus alias Philadelphus ermordete Seleucus, und der Letztere und Alpine waren die Eltern von Antiochus, welch seltsames Schicksal: der Mörder, das Opfer, der Vater, Mutter und Sohn nach 21 Jahrhunderten auf dem Tische des Auktionators vereint und für wenige Guineen zu kaufen. Hätte ich Geld gehabt, ich hätte mir wahrhaftig den alten, tapferen, jetzt wie braunes Schuhleder aussehenden Antiochus, dessen königliche Hüften noch ein Stück Sammt von damals umgab, zugelegt, denn es kann kein gewöhnliches Gefühl sein, ständig mit solch einem alten Herrn, der noch dazu ein mächtiger Fürst war, zusammen zu sein, oder mit Ptolomäus, dessen Nase freilich stark ramponirt ist. Junge frische Könige sind entschieden heute stärker gefragt als getrocknete. So geht der Ruhm der Welt unter. — Mit diesen Majestäten wurden einige getrocknete Elefantenschwänze versteigert, die pro Stück 2 Mark brachten.

Paris, 8. Februar. Gestern fand in den Wandelgängen des Renaissance-Theaters eine Prügelei zwischen Maurice Bernhardt und dem Romancier Felicien Champsaur statt, welcher in einem Romane Sarah Bernhardt verunglimpft hatte. In Folge dessen gab es heute ein unblutiges Pistolenduell.

Newyork, 8. Februar. Der „Newyork Herald" meldet aus Buenos-Aires: Durch verschiedene Erdstöße in nördlichen Distrikten, insbesondere in Colomarica, wurden viele Gebäude in der Stadt Colomarica beschädigt und Villapamon in derselben Provinz fast gänzlich zerstört. Zwei Personen sind todt, drei verletzt. Tausende sind obdachlos.

Börsen-Berichte.

Stettin, 9. Februar. Spiritus per 100 Liter à 100 Prozent loko 70er 42,40 G.

Landmarkt.

Weizen 178—182. Roggen 135—137. Gerste 140—148. Hafer 138 bis 142. Heu 2,50—3,00. Stroh 32—35. Kartoffeln 42—46 pro 24 Ztr.

Berlin, 9. Februar. In Getreide 2c. fanden keine Notirungen statt.

Spiritus loco 70er amtlich 43,00, loco 50er amtlich 62,60.

London, 9. Februar. Wetter: Kalt.

Berlin, 9. Februar. Schluß-Kourse.

Preuß Consols 4%	104,00	London kurz	—,—
do. do 3½%	104,00	London lang	—,—
do. do. 3%	98,10	Amsterdam kurz	—,—
Deutsche Reichsanl. 3%	97,60	Paris kurz	—,—
Pomm. Pfandbriefe 3½%	101,60	Belgien kurz	—,—
do. do.	92,70	Berliner Dampfmühlen	127,25
do. Neuländ. Pfdbr 3½%	100,50	Neue Dampfer-Compagnie (Stettin)	97,60
3% neuländ. Pfandbriefe	92,50	„Union", Fabrik chem Produkte	123,80
Centrallandsch. Pfdbr. 3½%	100,90	Barziner Papierfabrik	186,10
do. 3%	92,60	Stöwer, Nähmaschinen- u. Fahrrad-Werke	186,75
Italienische Rente	94,	4% Hamb. Hyp.-Bank b. 1900 unk.	100,75
do. 3% Eisenb.-Oblig.	58 30	3½% Hamb. Hyp.-Bank unk. b. 1905	99,75
ungar. Goldrente	103 50	Stett. Stadtanleihe 3½%	—,—
Rumän. 1881er am. Rente	101,20		
Serbische 4% 95er Rente	63,10		
Griech. 5% Goldr. v. 1890	35,50		
Rum. amort. Rente 4%	93,90		
Mexikan. 6% Goldrente	99,90		
Oesterr. Banknoten	170 05		
Russ Banknoten Cassa	216,60		
do. do. Ultimo	216 75		
Gr. Russ. Zollcoupons	324,20		
Französische Banknoten	8 .95		
National-Hyp.-Credit-Gesellschaft (100) 4½%	94,60		
do. (100) 4%	91 00		
do. (100) 4%	88,60		
do. unkb. b. 1905 (100) 3½%	83,60		
Pr. Hyp.-A.-B. (100) 4% V—VI. Emission	100,50		
Stett. Bulc.-Ak. Litt. B.	184 90		
Stett. Bulc.-Prioritäten	187,00		
Stettiner Straßenbahn	158,60		
Petersburg kurz	216,10		
Warschau kurz	216,15		

Ultimo-Kourse:

Disconto-Commandit	202,60
Berliner Handels-Gesellsch.	172,75
Oesterr. Credit	228,40
Dynamite Trust	176,40
Bochumer Gußstahlfabrik	196,60
Laurahütte	183 40
Harpener	175,40
Hibernia Bergw.-Gesellsch.	190,4
Dortm. Union Littr. C.	96,75
Ostpreuß. Südbahn	92,10
Marienburg-Mlawkabahn	85,9
Norddeutscher Lloyd	111,30
Lombarden	35,60
Franzosen	145,50
Luxemb. Prince-Henribahn	114,00

Tendenz: Ruhig.

Paris, 8. Februar, Nachmittags. (Schlußkourse.) Ruhig.

	8.	7.
3% Franz. Rente	103,62	103,50
5% Ital. Rente	93,62	93,52
Portugiesen	—,—	20,70
Portugiesische Tabaksoblig.	—,—	—,—
4% Rumänier	—,—	95,90
4% Russen de 1889	103,20	103,10
4% Russen de 1894	67,60	67,40
3½% Russ. Anl.	—,—	—,—
3% Russen (neue)	96,00	—,—
4% Serben	62,95	—,—
4% Spanier äußere Anleihe	61,37	61,50
Convert. Türken	22 50	22,40
Türkische Loose	110 50	109,50
1% türk. Pr.-Obligationen	471,00	470,00
Tabacs Ottom.	283,00	277,00
4% ungar. Goldrente	—,—	—,—
Meridional-Aktien	673 00	672,00
Oesterreichische Staatsbahn	731,00	730,00
Lombarden	—,—	—,—
B. de France	—,—	3550
B. de Paris	943,00	941,00
Banque ottomane	562,00	554,00
Credit Lyonnais	826 00	827,00
Debeers	771,00	771,00
Langl. Estat.	96,50	98,00
Rio Tinto-Aktien	710,00	705,00
Robinson-Aktien	224,00	224 50
Suezkanal-Aktien	3430	3425
Wechsel auf Amsterdam kurz	207,18	207,18
do. auf deutsche Plätze 3 M.	122,50	122 7/16
do. auf Italien	5,25	5,00
do. auf London kurz	25,22½	25,22
Cheque auf London	25 24½	25,24
do. auf Madrid kurz	370,00	371,40
do. auf Wien kurz	207,87	207,87
Huanchaca	40,00	43,00
Privatdiskont	1 7/8	1 7/8

Hamburg, 8. Februar, 6 Uhr Abends. (Telegramm der Hamburger Firma Joswich u. Co., Hamburg.) Kaffee good average Santos per März 29,50, September 30,50. Behauptet.

Hamburg, 8. Februar, 6 Uhr Abends. Zuckermarkt. (Telegramm der Hamburger Firma Joswich u. Co., Hamburg.) Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88% frei an Bord Hamburg per März 9,22½, per Juli 9,60, per Oktober-Dezember 9,50. Ruhig.

Bremen, 8. Februar. (Börsen-Schlußbericht.) Raffinirtes Petroleum. (Offizielle Notirung der Bremer Petroleum-Börse.) Loko 4,95 B. Schmalz höher. Wilcox 27¾ Pf., Armour shield 27¾ Pf., Cudahy 28½ Pf., Choice Grocery 28½ Pf., White label 28½ Pf. Speck steigend. Short clear middl. loko 27½ Pf. — Reis ruhig.

Wien, 8. Februar. Getreidemarkt. Weizen per Frühjahr 11,79 G., 11,80 B. Roggen per Frühjahr 8,82 G., 8,84 B. Mais per Mai-Juni 5,56 G., 5,57 B. Hafer per Frühjahr 6,66 G., 6,68 B.

Pest, 8. Februar, Vorm. 11 Uhr. Produktenmarkt. Weizen loko beh., per Frühjahr 11,96 G., 11,98 B., per September 9,35 G., 9,37 B. Roggen per Frühjahr 8,70 G., 8,72 B. Hafer per Frühjahr 6,34 G., 6,36 B. Mais per Mai-Juni 5,28 G., 5,30 B. Kohlraps loko —,— G., —,— B.

Amsterdam, 8. Februar. Java-Kaffee good ordinary 34,00.

Amsterdam, 8. Februar. Banca-zinn 38,25.

Amsterdam, 8. Februar, Nachm. Getreidemarkt. Weizen auf Termine ruhig, per März 220,00, per Mai 218,00. Roggen loko —, do. auf Termine fest, per März 133,00, per Mai 129,00, per Juli 126,00, per Oktober 121,00. Rüböl loko —,—, per Mai —,—, per Herbst —,—.

Antwerpen, 8. Februar. Getreidemarkt. Weizen behauptet. Roggen ruhig. Hafer ruhig. Gerste fest.

Antwerpen, 8. Februar, Nachmittags 2 Uhr. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes Type weiß loko 14,00 bez. u. B., per Februar 14,00 B., per März-April 14,00 B. Ruhig.

Schmalz per Februar 61,50.

Paris, 8. Februar, Nachm. Rohzucker (Schlußbericht) ruhig, 88% loko 28,00 bis 28,50. Weißer Zucker matt, Nr. 3 per 100 Kilogramm per Februar 31,25, per März 31,50, per Mai-August 32,12, per Oktober-Januar 29,87.

Paris, 8. Februar, Nachm. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen flau, per Februar 29,10, per März 28,85, per März-Juni 28,50, per Mai-August 27,75. Roggen ruhig, per Februar 17,35, per Mai-August 17,25. Mehl flau, per Februar 62,45, per März 62,10, per März-Juni 61,20, per Mai-August 59,60. Rüböl matt, per Februar 53,25, per März 53,25, per per Mai-August 53,75, per September-Dezember 54,00. Spiritus matt, per Februar 43,75, per März 43,50, per Mai-August 43,50, per September-Dezember 39,25. — Wetter: Nebelig.

Havre, 8. Februar, Vorm. 10 Uhr 30 Min. (Telegramm der Hamburger Firma Peimann, Ziegler & Co.) Kaffee Good average Santos per März 36,25, per Mai 36,50, per September 37,25. Ruhig.

London, 8. Februar. 96proz. Javazucker 10,62, träge. Rüben-Rohzucker loko 9 3/16, ruhig. Centrifugal —,—.

London, 8. Februar. Chili-Kupfer 49,12, per drei Monate 49 7/16.

Glasgow, 8. Februar, Nachm. Roheisen. (Schluß.) Mixed numbers warrants 45 Sh. 8½ d. Warrants middlesborough III. 40 Sh. 7 d.

Hull, 8. Februar. Getreidemarkt. Englischer Weizen ruhig aber stetig, fremder fest und thätiger.

Liverpool, 8. Februar. Getreidemarkt. Weizen fest, weißer 1 d. höher, Mehl ½ d. niedriger, Mais unverändert, bis ⅛ d. niedriger. — Wetter: Schön.

Newyork, 8. Februar, Abends 6 Uhr.

	8.	7.
Baumwolle in Newyork	5 1/16	6 1/16
do. Lieferung per März	—,—	5,88
do. Lieferung per Mai	—,—	5,95
do. in Neworleans	5 7/16	5,37
Petroleum, raff. (in Cases)	5,95	5,95
Standard white in Newyork	5,40	5,40
do. in Philadelphia	5,35	5,35
Credit Balances at Oil City Febr.	65,00	65,00
Schmalz Western steam	5,20	5,15
do. Rohe und Brothers	5,50	5,45
Zucker Fair refining Moscovados	3,62	3 9/16
Weizen fest.		
Rother Winterweizen loko	103,25	103,12
per Februar	101,25	101,37
per März	101,25	101,87
per Mai	97,25	95,87
per Juli	89,75	88,62
Kaffee Rio Nr. 7 loko	6 37	6,37
per März	5,70	5,75
per Mai	5,75	5,80
Mehl (Spring-Wheat clears)	3,95	3,95
Mais fest.		
per Februar	34,87	34,62
per Mai	34,25	34,00
per Juli	35,12	34,87
Kupfer	11,00	11,00
Zinn	13,95	13,95
Getreidefracht nach Liverpool	3,25	3,25

Chicago, 8. Februar.

	8.	7.
Weizen fest, per Februar	98,00	98,00
per Mai	96,25	94,87
Mais fest, per Februar	27,50	27,25
Pork per Februar	10,35	10,30
Speck short clear	5,25	5,25

Wasserstand.

* **Stettin**, 9. Februar. Im Revier 5,90 Meter = 18' 10".

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 9. Februar. Gestern Abend fand im königlichen Schlosse ein Ball statt, zu welchem etwa 1000 Einladungen ergangen waren.

— Großfürst Konstantin von Rußland und Gemahlin treffen heute Abend von Petersburg hier ein. Der Kaiser gedenkt dieselben persönlich am Bahnhofe zu empfangen und nach dem Schlosse zu geleiten, woselbst Tafel stattfinden wird. Darauf wird das großfürstliche Paar die Reise nach Bückeburg fortsetzen.

— Die gestrigen Ausführungen des Staatssekretärs v. Bülow im Reichstage über die auswärtige Politik werden von den Morgenblättern überaus günstig kritisirt. Allseitig wird der Genugthuung darüber Ausdruck gegeben, mit welcher Ruhe und Entschlossenheit die deutschen Interessen gewahrt werden, ohne andere Staaten herauszufordern. Die „Voss. Ztg." meint, wenn Herr v. Bülow in den Bahnen bleibe, die er gegenwärtig wandle, so werde seine auswärtige Politik ebenso der Unterstützung aller Parteien sicher sein, wie Fürst Bismarck sie gefunden habe.

Paris, 9. Februar. Sämtliche Blätter besprechen den Ausgang der gestrigen Verhandlungen im Zola-Prozeß und namentlich die Scenen, welche sich abspielten, als Zola das Justizgebäude verließ. Die Menge brach in ein furchtbares Geschrei aus und es entstand ein entsetzlicher Tumult, bei welchem viele Personen mit geballten Fäusten auf Zola losstürmten. Derselbe wäre unfehlbar erschlagen worden, wenn nicht ein zahlreiches Polizeiaufgebot ihn geschützt hätte. „Soleil" sagt: Zola und dessen Vertheidiger wollen die Gesetze nicht beachten, solange wir aber Gesetze haben, müssen wir strenge darauf dringen, daß sie auch befolgt werden. „Libre parole" meint: Der gestrige Feldzug sei gegen das ganze Land, insbesondere aber gegen den Oberst Paty du Clam gerichtet gewesen, welch' Letzterer von den Angeklagten der Urheberschaft der Briefe an die verschleierte Dame bezichtigt werde. Die Briefe waren unterzeichnet: P. d. C. Man weiß heute bestimmt, daß sie von Cauvin